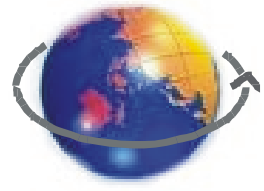




Neurotische Charakterstrukturen nach Riemann



Neurotische Charakterstrukturen nach Riemann

Fritz Riemann analysiert in seinem Werk „Grundformen der Angst“ Persönlichkeitsstrukturen und deren Ursprung. Er unterteilt vier große Grundrichtungen und mögliche Entstehungsmodelle. Riemann beschreibt, wie Angst als Bestandteil unseres Lebens unsere Persönlichkeit prägt.

Angst tritt immer dort auf, wo wir uns in einer Situation befinden, der wir nicht oder noch nicht gewachsen sind. Jeder Entwicklungsschritt ist mit Angst verbunden, denn er führt in etwas Neues. Alles Neue, Unbekannte enthält neben dem Reiz des Neuen, dem Reiz des Risikos, auch Angst.

Da wir immerwährend Neuem, Unvertrautem begegnen, begleitet uns die Angst immerwährend vom ersten Tag unserer Existenz an. An besonders wichtigen Stellen in unserer Entwicklung kommt sie am ehesten in unser Bewusstsein, dort wo man alte vertraute Bahnen verlassen muss, um neue Wege zu gehen. Entwicklung, Erwachsenwerden und Reifen bedeuten immer auch Angstüberwindung, und jedes Alter hat seine dementsprechenden Ängste, die gemeistert werden müssen, wenn der Schritt gelingen soll. Diese unsere persönliche Angst hängt mit unseren persönlichen Lebensbedingungen, mit unseren Anlagen und unserer Umwelt zusammen; sie hat eine Entwicklungsgeschichte, die so individuell wie wir selbst ist, und, die praktisch (mindestens) mit unserer Geburt beginnt.

Vergleichend mit den großen Naturkräften der **Rotation** = Drehung der Erde um sich selbst, **Revolution** = Drehung der Erde um die Sonne, **Schwerkraft** = zentripetal nach innen wirkende Kraft und **Fliehkraft** = zentrifugal nach außen wirkende Kraft, stellt Riemann vier große Forderungen an unsere Persönlichkeitsentwicklung, um einen ausgewogenen Charakter zu entwickeln. Ein Überwiegen oder Ausfallen einer der o.g. Bewegungen stellt eine Störung oder gar Zerstörung der inneren Ordnung dar und kann ins Chaos führen.

1. Forderung: **Rotation**



Wir sollen ein einmaliges Individuum werden, unser Eigensein bejahen und uns gegen andere abgrenzen.

Mit diesem Postulat ist aber alle Angst gegeben, die uns droht, wenn wir aus der Geborgenheit des „Dazugehörens“, des „Auch-wie-die-anderen-Seins“ herausfallen, denn je mehr wir uns von den anderen unterscheiden, desto einsamer werden wir und sind dem Nichtverstanden-Werden, dem Abgelehnt-Sein und dem Bekämpft-Werden ausgeliefert. Riskieren wir aber nicht, uns zu einem Individuum zu entwickeln, bleiben wir zu sehr im Sumpf des Kollektiven stecken.

2. Forderung: **Revolution**



Wir sollen uns der Welt, dem Leben und den Mitmenschen vertrauend öffnen und uns einlassen mit dem Nicht-Ich, in Austausch treten mit dem Außer-uns-Seienden.

Damit verbunden ist aber die Angst, unser Ich zu verlieren, abhängig zu werden, uns auszuliefern, unser Eigen-Sein nicht ausleben zu können, es anderen zu opfern.

Riskieren wir dies aber nicht, bleiben wir isolierte Einzelwesen ohne Vertrauen und Geborgenheit.

An diesem Punkt stößt uns Riemann auf die erste paradoxe Zumutung, nämlich sowohl die Selbstbewahrung als auch Selbsthingabe zu leben und sowohl die Angst vor der Ich-Aufgabe als auch die vor der Ich-Werdung zu überwinden.

3. Forderung: **Schwerkraft**



Wir sollen die Dauer anstreben, gemeint ist damit, sich häuslich niederzulassen, in die Zukunft zu planen, zielstrebig zu sein, etc.

Verbunden mit diesem Postulat ist die Angst, die mit dem Wissen um Vergänglichkeit und allem Ungewissen in der Welt zusammenhängt: Die Angst vor dem Wagnis der Veränderung, des Neuen und alle damit verbundenen irrationalen Unberechenbarkeiten. Würden wir aber auf die Dauer verzichten, könnten wir nichts schaffen und verwirklichen; sonst würden wir gar nicht erst anfangen, unsere Ziele zu verwirklichen. Die uns vorschwebende Stabilität, diese illusionäre Ewigkeit ist ein wesentlicher Impuls, der uns zum Handeln treibt.

4. Forderung: **Fliehkraft**



Wir sollen immer bereit sein, uns zu wandeln, Veränderungen und Entwicklungen zu bejahen, Vertrautes aufzugeben, Traditionen und Gewohnheiten hinter uns lassen, uns vom gerade Erreichten zu lösen und bereit sein, Abschied zu nehmen.

Hier sieht Riemann die drohende Angst, durch Regeln, Ordnungen, Notwendigkeiten und Gesetze eingeeengt, begrenzt zu werden, den Freiheitsdrang nicht ausleben zu können. Würden wir aber den Impuls der Wandlung aufgeben, so blieben wir ewig wiederholend und festhaltend am Gewohnten haften; die Zeit würde uns überholen und vergessen.

Hier erfahren wir die zweite paradoxe Zumutung des Lebens an uns: wir sollen nach Dauer und Wandel gleichzeitig streben, wobei wir sowohl die Angst vor der Vergänglichkeit als auch die Angst vor der Notwendigkeit überwinden müssen.

Zusammenfassend haben wir damit die vier Grundformen der Angst kennen gelernt:

- 1.) Die Angst vor der Selbsthingabe – als Ich-Verlust und Abhängigkeit erlebt.
- 2.) Die Angst vor der Selbstwerdung – als Ungeborgensein und Isolierung erlebt
- 3.) Die Angst vor der Wandlung – als Vergänglichkeit und Unsicherheit erlebt
- 4.) Die Angst vor der Notwendigkeit – als Endgültigkeit und Unfreiheit erlebt

Alle möglichen Ängste sind letztlich immer Varianten dieser vier Grundängste und hängen mit den vier Grundimpulsen zusammen, die sich paarweise ergänzen und widersprechen. Zu jeder Strebung gehört die Angst vor der Gegenstrebung; und doch ist eine lebendige Ordnung nur dann gegeben, wenn wir ein Gleichgewicht zwischen diesen Antimonien zu leben versuchen, wobei dieses Gleichgewicht nichts Statisches hat, sondern voll innerer Dynamik steckt.

Der Zwanghafte

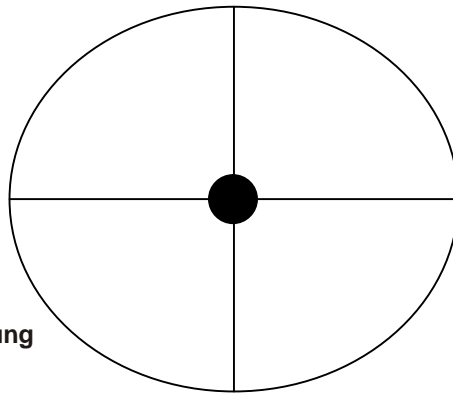


Angst vor der Wandlung

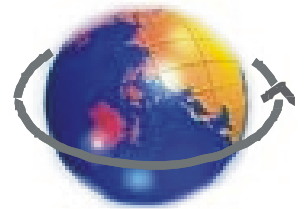
Der Depressive



Angst vor der Selbstwertung



Der Schizoide



Angst vor der Selbsthingabe

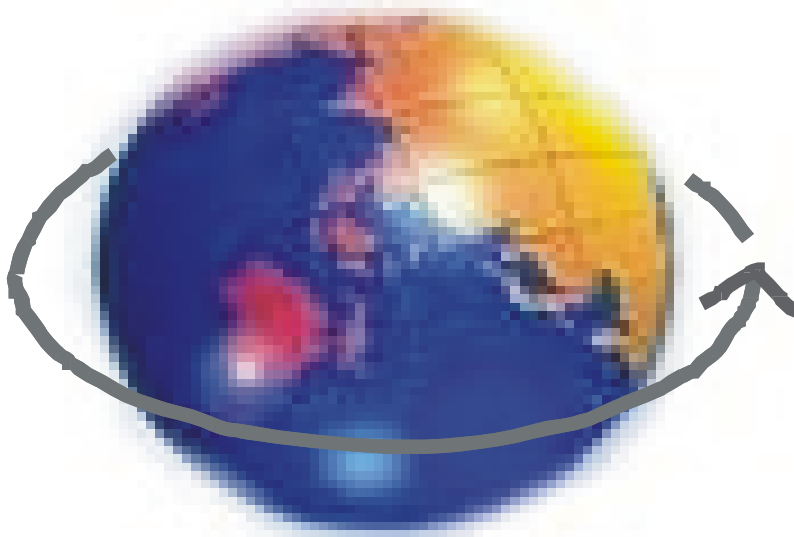
Der Hysterische



Angst vor der Notwendigkeit

Die schizoide Persönlichkeit

- Die Rotation
- Die Angst vor der Selbsthingabe





Die Angst vor der Selbsthingabe – Die schizoide Persönlichkeit

Das grundlegende Problem der schizoiden Persönlichkeiten besteht in der Angst vor der Selbsthingabe und im Grundimpuls in der Überbewertung der „Eigendrehung“. Psychologisch ausgedrückt, erfährt die Selbstbewahrung und Ich-Abgrenzung eine Überbewertung.

Wie wirkt sich dies nun aus? Ein schizoider Mensch wird sein Streben vor allem darauf richten, so autark und unabhängig wie möglich zu leben. Er will von niemandem abhängig sein, niemandem verpflichtet sein und niemanden brauchen.

Distanz wird sein Schutzschild und ein Übertreten seiner „Grenzlinie“ betrachtet er als Übergriff und Angriff auf seine Integrität und wird sich schroff dagegen wehren.

Gefühle der Sympathie, Zärtlichkeit und Liebe erlebt er als Gefahr. Gerade in diesen Momenten reagiert er abweisend, feindlich und zurückstoßend; abrupt bricht er den Kontakt ab, zieht sich zurück und ist nicht mehr zu erreichen.

Dem Mitmenschen erscheint der schizoide Mensch als fern, kühl, distanziert, schwer ansprechbar, unpersönlich bis kalt.

Das Vermeiden jeder Vertrautheit und Nähe lässt den schizoiden Menschen immer isolierter und einsam werden. Diese zunehmende Entfernung von anderen Menschen birgt immer problematischere Folgen: er weiß zu wenig von anderen Menschen! Es entstehen Lücken in der Erfahrung mit anderen Menschen und daraus Unsicherheiten im mitmenschlichen Umgang. Er weiß nie, was im anderen vorgeht, weil dafür ja vertraute Nähe und liebevolle Zuwendung notwendig wäre. Er kann dieses Wissen nur durch Vermutungen und Wähnen ersetzen, dies führt zu tiefster Unsicherheit, ob seine Eindrücke und Vorstellungen von anderen und sogar zum Schluss, ob seine eigenen Wahrnehmungen nur Einbildung oder aber Wirklichkeit sind.

Diese Unsicherheit kann in allen Schattierungen auftreten:

Vom Misstrauen über krankhafte Eigenbezüglichkeit bis zu wahnhaften Einbildungen und Wahrnehmungstäuschungen.

Zur Absicherung im ihm unbekanntem Sumpf der mitmenschlichen Gefühle entwickelt er besonders stark Funktionen und Fähigkeiten, die ihm zu einer besseren Orientierung in der Welt verhelfen:

Die Wahrnehmung durch Sinnesorgane, den Intellekt, das Bewusstsein, die Ratio.

Es fehlen ihm die „Mitteltöne“ im menschlichen Umgang, das Gefühlshafte bleibt unterentwickelt.

Der Schizoide und die Liebe

Da bei ihm jede Nähe Angst auslöst, ist für ihn die Integration der Sexualität besonders schwierig. Auch hier fehlen ihm die Zwischentöne. Häufig lässt er sich nur auf unverbindliche, leicht zu lösende, oder sogar rein sexuelle Beziehungen ein. Der Partner wird zum Sexualobjekt. Wegen seines emotionalen Unbeteiligtseins sind für ihn seine Partner leicht austauschbar. So schützt er sich vor Nähe und den damit verbundenen Peinlichkeiten, die aus seinem Unbeholfensein und seiner Unerfahrenheit resultieren.

Beispiel I:

Ein Mann ging auf ein Ehevermittlungsbüro und suchte sich nach den ihm vorgelegten Fotografien die Frau aus, die ihm am wenigsten gefiel – sie konnte ihm am wenigsten gefährlich werden, konnte keine Liebesgefühle in ihm auslösen.

Eine Frau konnte sich nur dann einem Mann körperlich hingeben, wenn sie wusste, dass sie ihn nie wiedersehen würde.

Die Angst des Schizoiden sich zu binden, sich festzulegen, abhängig zu sein oder überrannt zu werden, kann in allen Ausprägungen vorkommen bis zu **Phobien, Angststörungen und Panikattacken**.

Durch die Abspaltung der Sexualität vom Gefühlsleben wird das Triebhafte isoliert gelebt. Schwierig wird es besonders dann, wenn er seine schroffe Ambivalenz zwischen Liebes- und Hassgefühlen, sein Gefühl des „Nicht-geliebt-werden-könnens“ an seinem Partner austrägt. Dies kann bis zum **Sadismus** und zu **Vergewaltigungen** führen. Der Grad zum **Lustmord** ist schmal.

Ein Ausweichen auf Ersatzobjekte ist häufig, wie es beim **Fetischismus** der Fall ist. Durch die nicht selten infantil gebliebene Sexualentwicklung erfolgt häufig die Wahl von sehr jungen Sexualpartnern bis zum **Kindesmißbrauch**, da er als Kontaktgestörter von unerfahrenen Personen keine Kritik zu erwarten hat, und er mit kindlichem Zutrauen rechnet.

In einer bestehenden Beziehung kommt bei ihm die unterdrückte Liebesfähigkeit und Hingabesehnsucht zu extremer Eifersucht bis zum **Eifersuchtswahn**.

Dies kann sich bis zum **Beziehungswahn**, nach dem Motto: wenn ich schon nicht selbst geliebt werden kann (weil ich so schrecklich bin), zerstöre ich lieber, was ich doch nicht halten kann. Im Extremfall kann dies bis zum **Mord** führen.

Aggressionen

Wie man vermuten kann, entladen sich Aggressionen beim schizoiden Menschen elementar, spontan unkontrolliert, rücksichtslos und ohne Schuldgefühle. Er ist wie ein Kleinstkind entweder „ganz Angst“ oder „ganz Wut“. Bleibt ein schizoider Mensch ohne Bindung erlebt er sich als ungeschützt, ungeborgen, und ausgesetzt, dementsprechend erlebt er bei Übergriffen seine gesamte Existenz als gefährdet. Aggressionen werden wie die Sexualität nicht in die Persönlichkeit integriert, sie werden isoliert als Reaktion auf die Umwelt erlebt und führen zur Triebabfuhr ohne Rücksicht. Hinzu kommt die oben erwähnte fehlende Einfühlsamkeit, so dass er nicht nachfühlen kann, was im Mitmenschen hervorgerufen wird, dementsprechend fehlen ihm Reue und Schuldgefühle. Ein Beispiel: Ein Jugendlicher bringt einen kleinen Jungen um, auf die Frage des Richters nach dem Motiv gibt er nur achselzuckend an, dass er keine besonderen Gründe gehabt habe, der Kleine habe ihn irgendwie gestört.

Eine archaische, nicht integrierte, abgespaltene Aggression kann bis zur Gewalttätigkeit führen, bei der andere wie lästige Insekten „beseitigt“ werden.

Schlimmer noch, was ursprünglich Angstabwehr war, kann zur lustvollen Aggression werden und zum **Sadismus** führen.

Wichtig noch zu wissen ist, dass beim schizoiden Menschen Aggression auch die Bedeutung von Werbung haben kann. Aggression fällt ihnen leichter als Zuneigungsäußerungen und durch ihre große Unsicherheit im Bereich der Gefühle „füllen“ sie damit ihre Lücken im menschlichen Miteinander.

Lebensgeschichtlicher Hintergrund

Zartsensible Konstitution,
Labilität, Verwundbarkeit

Motorisch-expansiv
aggressiv triebhafte Veranlagung

frühes tiefes Misstrauen

zu leere Welt des Kindes
ein Übermaß an wechselnden Reizen
zu große Intensität der Reize

Mangel an altersgerechter Geborgenheit

Beispiel II:

Er stammte aus einem ungewöhnlichen Milieu. Der Vater war Reiseschriftsteller und in der frühen Kindheit seines einzigen Kindes sehr erfolgreich. Die Mutter ging in diesem gesellschaftlichen und luxuriösen Leben ganz auf und hatte wenig Zeit für den Sohn – tiefer gesehen, wenig Interesse und Liebe. So war er von klein auf einem Hausmädchen und danach einem schwarzen Diener überlassen. Er meinte, sich zu erinnern, dass beide im wesentlichen nicht unfreundlich zu ihm waren. Als er 5 Jahre alt war erfolgte die Scheidung der Eltern – beide hielten sich für „modern“ und unterhielten schon seit geraumer Zeit als Zeichen von „Freizügigkeit“ intime Beziehungen zu anderen Partnern. Er blieb beim Vater; ihm wurde nur mitgeteilt, die Mutter ginge für längere Zeit fort. Der Vater heiratete kurz nach der Scheidung eine Schwester der Mutter, seine dritte Ehe. Diese Stiefmutter hatte einen alten Hass gegen ihre „bevorzugte“ Schwester; sie beging später als der Junge 15 Jahre alt war Selbstmord, worauf der Vater ein viertes Mal heiratete. In diesem Milieu wuchs Herr X. auf. Er fühlte sich immer als 5. Rad am Wagen, niemand kümmerte sich wirklich um ihn, er hatte schon früh das Gefühl zu stören, eigentlich überflüssig und letztlich unerwünscht zu sein. Der Vater, ein Eigenbrötler, trank und lebte einen eigenwilligen Lebensstil, machte die Nacht zum Tag, um ungestört arbeiten zu können, schlief tagsüber, so dass der Sohn ihn kaum zu Gesicht bekam, oft war er wochenlang auf Reisen. Er hielt nicht viel von kollektiven Ordnungen, machte sich über sie lustig – sie seien nur für die Dummen und Schwachen, war seine Argumentation.

So wurde der Sohn, als er ins Schulalter kam, auch nicht in die Schule geschickt, sondern bekam Privatunterricht von mehrfach wechselnden Hauslehrern. Erst mit 10 Jahren wurde er eingeschult. Nun tauchten Kontaktprobleme auf, er hatte ja buchstäblich keine Erfahrung mit Gleichaltrigen. Also suchte er nach einer Rolle hinter der er sich verstecken konnte und wurde erst zum Klassenclown, weil er damit Sympathie bei Mitschülern erntete, später zum Halbstarcken, der alles ironisierte, die Lehrer verulkte, der gleichgültig gegen Ermahnungen und Strafen war. Der Vater war stolz, dass sich der Sohn genauso wenig wie er kollektiven Ordnungen beugte. Ein freundschaftlicher Kontakt gelang ihm nicht, weil er letztlich doch als komischer Aussenseiter empfunden wurde. Mit 12 Jahren begann dann, was er später seine „große Krankheit“ nannte: Schmal, blaß, hoch aufgeschossen und anfällig für Krankheiten. Seine Stiefmutter ließ ihn vom Sportunterricht befreien, „wegen deines Herzens, und weil du zu schnell gewachsen bist.“ Das Ergebnis war unter anderem, dass sich kein gutes Körpergefühl entwickeln konnte, er sich in seinem Körper nicht zuhause fühlte und die dafür typische Linkischkeit und Gehemmtheit aufwies. Damit

fiel auch ein weiteres Glied möglicher Kontakte, leiblicher Nähe und gesunden Rivalisierens aus. Die Stiefmutter schleppte ihn, hinter ihrer Überbesorgtheit ihre Abneigung gegen den Jungen verbergend, von Arzt zu Arzt. Er musste lange im Bett liegen, ohne dass je etwas gefunden wurde...

Er formulierte einmal in einer Therapiestunde: „Ich bin emotional 10 Jahre jünger als intellektuell“ und „Ich weiß nicht, ob ich homo- oder heterosexuell bin.“

Man kann verstehen, dass sich auf dieser Basis die Angst vor der Hingabe als Grundform der Angst entwickelt, sich dementsprechend der Impuls zur Selbstbewahrung überwertig werden muss, und Autarkie als einzige Möglichkeit der Selbsterhaltung erscheint. Der Schizoide macht aus der Not eine Tugend und erhebt seine Einsamkeit zu einem Wert. Dies kann sich steigern bis zum **Narzissmus**.

Die Steigerungen der Verhaltensweisen Schizoider von Misstrauen über Ablehnung, Indifferenz, Kälte bis zum Hass und zur Menschenverachtung ist meist eine Reaktion auf Umwelterfahrungen und kann wie ein Teufelskreis bis ins Asoziale und Kriminelle führen.

Körperliche Symptomatiken

Sinnesorgane / Wahrnehmung

Haut und Atmung / Organe des Kontaktes

Durchblutungsstörungen / Wärme

Die depressive Persönlichkeit

- Die Revolution
- Die Angst vor der Selbstwertung





Die Angst vor der Selbstwerdung – die depressive Persönlichkeit

Wo liegt das Problem eines Menschen, der die Selbstwerdung vermeidet und überwiegend Ich-Aufgabe und Hingabe zu leben versucht. Die erste Folge wird sein, dass dadurch das „Du“ einen Überwert bekommt, denn liebendes Sich-hingeben braucht einen Partner und ist ohne ihn nicht möglich. Damit sind wir schon am zentralen Problem des Depressiven: Sie sind mehr als alle anderen auf einen Partner angewiesen!

Der Depressive braucht jemanden, um ihn zu lieben und um geliebt zu werden.

Wenn nun ein Mensch so dringend einen anderen braucht, wird er alles daran setzen, die trennende Distanz zwischen sich und dem Partner aufzuheben. Der Depressive klettert sich an seinen Partner oder den Partner an sich, um eine gemeinsame Rotationsbewegung zu erreichen. Je weniger er an „Eigendrehung“ entwickelt hat, um so mehr erlebt er jede Distanz, jede Entfernung vom Partner mit Angst. Ferne bedeutet für ihn Alleingelassensein, Verlassensein und dies kann ihn in tiefe **Depression** stürzen.

Was sollte so ein Mensch tun? Die einzige Hilfe wäre, mehr Eigenständigkeit und Unabhängigkeit zu entwickeln, damit man nicht so hemmungslos auf den Partner angewiesen ist. Aber gerade daran fehlt es dem Depressiven, dann müsste er ja die Bindung zum anderen lockern, sich in Distanz begeben, was wiederum **Verlustängste** hervorruft. Der Depressive aber sucht (**Sucht**) nach Sicherheiten: Abhängigkeit scheint ihm der Lösungsweg. Entweder er versucht sich selbst vom Partner abhängig zu machen, z.B. auf dem kindlich-hilflosen Weg (wer würde denn schon ein hilfloses Kind verlassen??), oder er versucht den Partner von sich abhängig zu machen, denn wer abhängig ist, kann nicht verlassen. Sein Ziel ist es, Abhängigkeit zu schaffen.

Wenn der Depressive erkennt, dass schon das Ich-Werden Distanz schafft, verzichtet er entweder selbst darauf oder gesteht dies dem Partner nicht zu. Er ist der Trabant des anderen, oder macht seinen Partner zu diesem.

Beim Depressiven kann schon ein Sich-von-einander-unterscheiden, ein Anders-Denken oder Fühlen eine **Verlustangst** konstellieren, weil er es als Entfremdung oder Entfernung erlebt. Deshalb wird er versuchen, alles ihn vom anderen unterscheidende aufzugeben. Depressive Menschen suchen die Abhängigkeit, die ihnen Sicherheit zu geben scheint, mit der Abhängigkeit steigert sich aber die **Verlustangst**, daher wollen sie so dicht am anderen haften und reagieren schon bei kurzen Trennungen mit **Panik**. Ein Teufelskreis!!!

Für die angestrebte Harmonie und ungetrübte Nähe muss der Depressive etwas tun und setzt all seinen Altruismus ein: Bescheidenheit, Verzichtsbereitschaft, Friedfertigkeit, Selbstlosigkeit, Mitgefühl, Mitleid, etc. Diese Tugenden können alle Grade annehmen bis zur Unterordnung und Selbstaufgabe, im Extrem bis zu **masochistisch-hörigen Verhaltensweisen**. Das Vermeiden von Individuation hat aber seinen Preis: alles was in ihm an Wünschen, Impulsen, Affekten und Trieben steckt, wagt er nicht zu leben. Er erlaubt es sich nicht entweder aus Angst oder aus seiner Ideologie heraus. Aber wer nicht nehmen kann, der hofft, zu bekommen, sozusagen als Dank oder Belohnung für seine Bescheidenheit. Zunächst birgt dies große Probleme in der Partnerschaft, wie kann der andere nicht geäußerte Wünsche

erraten? Über die Nichterfüllung der heimlichen Wünsche wiederum wird er enttäuscht und verfällt in **Depressionen**.

Mit all den o.g. „Tugenden“ sind sie idealer Nährboden für einen **Religionswahn**, denn für all das müssen sie schlussendlich ja mal belohnt werden!

Der Depressive und die Liebe

Da die Liebe sozusagen die stärkste Waffe der Depressiven ist, ist einiges schon im vorangegangenen Kapitel angeklungen.

Aber nochmals Liebe, Liebenwollen und Geliebtwerdenwollen ist dem Depressiven das Wichtigste im Leben. Nach all dem Geschilderten ist es nur verständlich, dass sich aus der Umklammerung eines Depressiven Spannungen und Konflikte ergeben, was dem Depressiven wiederum quälend und unerträglich ist. Ein Befreiungsversuch wird mit **Angst, Panik und tiefer Depression**, bis hin zur Selbstmorddrohung oder **Selbstmord** beantwortet. Aber auch erpresserische Liebe und Herrschsucht kommen vor. Nicht selten wird unbewusst eine Vater- oder Mutter-Kind-Beziehung gelebt. Die Sexualität ist depressiven Menschen weniger wichtig als Liebe, Zuneigung und Zärtlichkeit. Bekommen sie dies können sie auch sexuell beglückend schenken, haben hier dann häufig die Einstellung, dass Liebe keine Grenzen verträgt hinsichtlich dessen, was erlaubt oder unerlaubt ist. In Fällen großer Abhängigkeit findet man **Masochismus** bis zur **Hörigkeit**.

Der Depressive und die Aggression

Aggressionen und Affekte sind für den Depressiven ein Problem. Wie kann jemand aggressiv sein, sich behaupten und durchsetzen, wenn er voll Verlustangst ist, sich als abhängig erlebt und auf Liebe angewiesen ist? Was macht man aber mit seinen Aggressionen, die einem so gefährlich erscheinen. Eine Möglichkeit: Ausweichen und eine Ideologie der Friedfertigkeit leben, dann nimmt man Gelegenheiten der Aggression nicht mehr wahr, in sich selbst und im Außen. Man deutet um (der andere hat's nicht so gemeint) oder verharmlost Situationen. Je mehr man sich im Rahmen einer solchen Ideologie zurücknimmt umso mehr entsteht auch ein Gefühl der moralischen Überlegenheit, was wiederum eine sublimierte Form der Aggression ist.

Diese Haltung lässt sich steigern bis zur Dulderrolle, in der man Aggressionen sozusagen an den anderen delegiert, ihn z.B. beim sexuellen **Sadomasochismus** schuldig werden lässt. Als der Erleidende ist er wiederum der Bessere und glaubt nicht schuldig daran zu sein, wenn er den anderen schuldig werden lässt. Hier kehrt sich der Sadomasochismus um: der Heilige wird zum Quäler und der Sünder zum Gequälten. Indem man den anderen schuldig werden lässt in duldender Demut, erweckt man in ihm immer mehr Schuldgefühle, während man selbst der unschuldig Leidende bleibt. Hier können sich makabre Dinge abspielen, die etwas von der Intensität der Affekte ahnen lassen, die hinter schweren Depressionen stecken können.

Auch hinter der überbesorgten Liebe depressiver Menschen stecken unbewusste Aggressionen, mit solcher Überbesorgtheit können sie den Partner geradezu ersticken, ihn sozusagen „weich vergewaltigen“.

Findet die Aggression keinen Weg, auch nicht im Jammern, Klagen und Lamentieren, kann sie sich in Selbstmitleid oder schließlich in Selbsthaß und Selbstzerstörung äußern. Tragisch wird es, wenn ein Kind bereits seine Aggression als zu große Belastung für z.B. eine Mutter-Kind-Beziehung erlebt und ein Abgelehntsein in Form von Selbsthaß nach innen nimmt.

Versagungen im Bereich der Aggressionen, bzw. Triebe können sich auch äußern als Essstörungen wie **Aneurexie** (man nimmt sich nichts, benutzt Krankheit als Waffe, verweigert die erdrückende Mutter), **Bulimie** (heimliche Fress-Brechsucht), **Kleptomanie** (man nimmt sich heimlich etwas).

Manisch-Depressive Phasen

Im Extremfall der Selbstzerstörung mit anderen Ursachen **Borderlinestörungen**

Lebensgeschichtlicher Hintergrund

Konstitutionell große Liebesbereitschaft
großes Einfühlungsvermögen

sensible Vitalschwäche
Mangel an „dickem Fell“



Symbiosebildung zwischen Mutter + Kind



zu enge Bindung / wenig Chancen für Eigenimpulse

Beispiel III:

Sie war das einzige Kind einer schwierigen Ehe. Von früh an erlebte sie schwere Auseinandersetzungen zwischen den Eltern mit. Häufig sah es für das Kind so aus, als wäre eine Trennung der Eltern unaufhaltsam. Bei manchen Auseinandersetzungen hatte sie gar Angst, sie würden sich etwas antun. Mehrfach wurden die Trennungsabsichten der Eltern vor ihr geäußert, es hieß dann: "Mami und Papi wollen sich trennen, du musst dich entscheiden, bei wem du bleiben willst, wen du lieber hast." Dies bringt natürlich eine vierjährige in eine unlösbare Situation. Sie hing an beiden Elternteilen und hätte sich nie entscheiden können, ohne ein Schuldgefühl dem „verratenen“ Elternteil gegenüber. So versuchte sie verzweifelt – und dies war über Jahre ein Dauerzustand in ihrer Kindheit – zwischen den Eltern auszugleichen und zu vermitteln. Der Mutter log sie vor: „Der Papi hat mir gesagt, dass er es nicht so ernst gemeint hat, er sei eben so aufbrausend und er bedaure sein Verhalten.“ Dem Vater sagte sie heimlich, die Mutter sei sehr unglücklich über die angedrohte Trennung, sie habe ihn wirklich lieb, könne ihre Gefühle aber nicht so zeigen. Die Trennung wurde immer wieder aufgeschoben, zum Teil ihrer Interventionen wegen. So musste sie sich als „Zünglein an der Waage“ fühlen, wie sie es formulierte „ich war der Kitt und das Gleitmittel „ zwischen den Eltern. So ist vorstellbar, dass sie unter diesen Bedingungen nie wagen konnte, die so labile und gefährdete Beziehung der Eltern womöglich noch mit den eigenen Sorgen und Nöten zu belasten – für ihre Vorstellung wäre dann alles zusammengebrochen. Sie konnte

nie altersgerecht unbefangen und kindlich sein. Alle Wünsche, Impulse, Sorgen, Affekte und Ängste stellte sie allmählich automatisch-reflexhaft zurück, sie kamen scheinbar nicht mehr auf in ihr. Dafür entwickelte sie Symptome: sie bekam sehr früh Haarausfall, lockere Zähne, ihre Haut schuppte sich am ganzen Körper ab. Wenn sie mit anderen Leuten zusammenwar bekam sie ein laut hörbares Magenglucksen, das ihr peinlich war. Dieses Symptom kann man als Vorläufer der Magenschmerzen sehen, die sie später bekam. So entwickelte sie sich zu einem Menschen, der ausgezeichnet „funktionierte“, wenn er in einer bestimmten Forderung stand, die sie gewissenhaft und vorbildlich, unter Zurückstellung der eigenen Person, erfüllte. Aber sie kam in Bedrängnis und war hilflos, wenn sie sich durchsetzen sollte oder im Büro von anderen etwas fordern musste – dann bekam sie unbestimmte Ängste und machte es lieber selbst, was von ihren Arbeitskollegen natürlich ausgenutzt wurde.

Körperliche Symptomatiken

Hals-, bzw. Schlundbereich / „dicker Hals“ unterdrückte Aggression

Gastroenterologische Erkrankungen / Probleme mit Nehmen

Fettsucht, Magersucht / Kummerspeck, Ersatzbefriedigung durch Essen

Süchte aller Art / Triebverschiebung

Gedächtnisschwäche / sie wollen gar nicht alles behalten, wollen sich nicht erinnern

Die zwanghafte Persönlichkeit

- Die Schwerkraft
- Die Angst vor der Wandlung





Die Angst vor der Veränderung – Die zwanghafte Persönlichkeit

Die Sehnsucht nach Dauer steckt tief in uns, für unsere kindliche Entwicklung ist die Wiederkehr von Gewohntem und Vertrautem ungemein wichtig, sie ermöglicht uns erst die Entfaltung unserer Gefühlsseite und Liebesfähigkeit, sie ermöglicht uns, Vertrauen und Hoffen zu lernen. Wiederkehr der gleichen Eindrücke fördert die Entwicklung des Gedächtnisses, ist wichtig für Erkenntnis und Erfahrung. Sie dient der Orientierung in der Welt. Eine chaotische Welt ließe uns diese Fähigkeiten nicht entfalten, dem äußeren würde ein inneres Chaos entsprechen. Welche Angst steht nun dahinter? Es ist die Angst vor der Vergänglichkeit. Sie befällt uns um so heftiger, je mehr wir uns gegen sie absichern wollen.

Malen wir uns aus, was ein zwanghafter Mensch in seiner überwertigen Angst vor Veränderung und somit einem überbetonten Streben nach Dauer und Sicherheit erlebt, stoßen wir auf seine Neigung alles beim Alten zu belassen, seinen Versuch immer das Gleiche, Bekannte und Vertraute wiedervorzufinden oder wiederherzustellen. Wenn sich etwas ändert, fühlt er sich gestört, beunruhigt, ja geängstigt. Er wird wie Sisyphus versuchen, den Fluss des Lebens aufzuhalten, ständig den alten Zustand wieder herzustellen.

Sein Grundproblem erkennen wir in seinem überwertigen Sicherheitsbedürfnis, seine Angst vor Risiko, Wandlung und Vergänglichkeit. Die Situation gleicht dem Mann, der erst ins Wasser gehen wollte, wenn er schwimmen konnte. Zwanghafte sind sozusagen die „Trockenkursler“ des Lebens.

Manche zwanghafte Menschen tragen immer nur ihre alten Sachen, um „Reserven“ zu haben, sie nehmen lieber in Kauf, dass die neuen Kleider schon wieder unmodern sind, wenn sie sie das erste Mal tragen, würden sie doch die neuen dem Verfall preisgeben.

Alles, was zu Ende geht, erinnert aber an Vergänglichkeit, letztlich an den Tod. Im Wunsch nach Unsterblichkeit symbolhaft dafür die Unendlichkeit, entwickeln solche Menschen manchmal eine **Sammeltrieb**, unbewusst als Motiv für Dauer und Ewigkeit, denn ihre Sammlung wird nie vollständig sein, immer werden ihm Dinge fehlen.

Die gleiche Tendenz der Vermeidung der Angst vor Wandel finden wir im starren Festhalten an Überkommenen bis hin zum **Dogmatismus, Konservativismus, Prinzipienreiterei**, Festhalten an **Vorurteilen**, bis zu verschiedenen Formen des **Fanatismus**. Dies kann in allen Bereichen des Lebens (Familie, Gesellschaft, Moral, Politik, Wissenschaft, Religion) stattfinden. Je starrer man diese „Traditionen“ vertritt, desto intoleranter und verbissener wird man sie gegen einen Angreifer verteidigen. Je enger aber der eigene Horizont und Lebensraum ist und je mehr man ihn unverändert beibehalten will, desto größer wird die Angst, seine Sicherheit zu verlieren. Somit erzeugen zwanghafte Persönlichkeiten die heftigsten Generationenkonflikte, und zwingen die alten die jungen oft erst zu extremistische Verhaltensweisen.

Der zwanghafte Mensch versucht das Leben in Schemata und Regeln zu zwingen, und was man so eigensinnig und unduldsam zu zwingen versucht, wird der Person selbst zum Zwang. Hinter jedem Dogma und Prinzip steht immer die Angst vor dem Wandel, der Vergänglichkeit, letztlich vor dem Tod.

Deshalb können sie es nicht ertragen, wenn sich irgendetwas oder irgendjemand ihrer Macht entzieht, nicht ihrem Willen unterliegt. Er glaubt, alles in ein System einfangen zu können, um es lückenlos zu übersehen und beherrschen zu können, und vergewaltigt so das Natürliche. Besonders in bezug auf Partner, Abhängige und Kinder wird dies überdeutlich.

Sie haben Angst, alles rutsche ins Chaos ab ohne ihre Selbst- und Fremdkontrolle. Sie fürchten aber auch dauernd, das in ihnen lauernde Unterdrückte, Verdrängte könne alles überschwemmen, wenn man ihm einmal freien Lauf ließe. So haben sie ständig Angst vor dem „ersten Schritt“, der in ihrer Vorstellung unübersehbare Folgen hat. Absicherung gegen alles, was „nicht sein darf“, was man vermeiden will, ist sein Lebensprinzip. Hier ist er sehr erfinderisch: Eine Möglichkeit ist das ständige Zaudern, Sich-nicht-entscheiden-können, zögern und zweifeln. Manche machen ihre Entscheidungen von irgendwelchen äußeren Umständen abhängig, indem sie z.B. die Entscheidung von der Zahl ihrer Knöpfe am Jackett abzählen oder sie würfeln und entkommen so der Selbstverantwortung.

Oder sie überterrationalisieren ihre Entscheidungsprozesse bis ins Groteske, um sich logisch abzusichern.

Ein Witz illustriert dies treffend: *Ein Mann kommt in den Himmel, sieht dort zwei Türen mit der Aufschrift „Tor ins Himmelreich“ und „Tor zu Vorträgen über das Himmelreich“- und er geht durch das zweite Tor.*

Man kann sich wohl denken, wie starr und unlebendig sein Leben wird, und es ist ein Gesetz der Seele, das sich alles Verdrängte aufstaut. So steigert sich der Innendruck und der krankhaft zwanghafte Mensch wird immer mehr Zeit und Systeme benötigen das verdrängte in Schach zu halten – wiederum ein Teufelskreis.

Lebendige Ordnung wird zu **Pedanterie**, Konsequenz zu **unbelehrbarer Sturheit**, Ökonomie zu **Geiz**, und Eigenwille zu **Despotismus**. Er bindet seine Ängste in **Wasch-, Grübel-, Zähl- und Erinnerungszwang**. Da er aber ein sehr rational geprägter Mensch ist, erlebt der Zwangskranke das Ausführenmüssen seiner Zwangshandlungen oft wie unter einer fremden Macht stehend, sie kommen ihm ich-fremd vor.

Die beschriebenen Vorgänge können sich auch nur innerseelisch abspielen, etwa in der Abwehr von beunruhigenden „bösen“ Gedanken, Wünschen und Impulsen. Hier kann es zum **magischen Zwang** als Gegenwehr (z.B. jedes Mal ein Gebet oder eine Formel sprechen zu müssen) kommen. In schweren Fällen kann es zu Selbstbestrafungen kommen, wie im religiösen Fanatismus das **Flagellantentum**. Die christliche Kirche hat schon manche **ecclesiogene Neurose** durch die Verdammung von Sexualität und Leibfeindlichkeit hervorgerufen.

Der Zwanghafte und die Liebe

Die Liebe an sich, dieses irrationale, unberechenbare Gefühlsleben, das sich zu Leidenschaft (noch unberechenbarer) steigert, ist diesen Menschen zutiefst suspekt. Diese Menschen versuchen, ihre Gefühle „in der Hand“ zu behalten, sie können sich nicht vertrauensvoll fallen lassen und Kontrolle abgeben. Leidenschaft gar ist unberechenbar, unvernünftig und ein Zeichen der Schwäche. Es fällt ihnen schwer, den Partner als gleichberechtigt zu sehen, eine vertikale Ordnung ist einfacher zu beherrschen. Wollte der depressive Mensch aus Verlustangst die Abhängigkeit schaffen, so tut dies der zwanghafte aus einem Machtbedürfnis, um den anderen so zu formen, wie er ihn will. Je stärker die zwanghaften Züge sind, desto mehr wird eine Ehe zum juristischen Kontrakt. Das Formale bekommt eine Überwert und ersetzt die Gefühlsbeziehung. Es kommt zum Pochen auf vermeintliche Rechte und manchmal zu bis in den **Sadismus** reichende Prinzipien.

Beispiel IV:

In einer Ehe geht eine Frau zum Anwalt und lässt sich von ihm einen Vertrag aufsetzen, in dem die Häufigkeit des ehelichen Verkehrs, die von ihr dabei gewünschte Zimmertemperatur festgelegt wurden; zugleich enthielt der Vertrag das Verbot für den Mann, im Schlafzimmer zu rauchen, und genau festgesetzte Geldbußen beim Übertreten oder Nichteinhalten dieser Vereinbarungen. Wenn der Mann unterschrieb, wolle sie die Ehe aufrechterhalten. Sie war im Ernst der Überzeugung, dass das ein sachlicher und fairer Vorschlag von ihr war, der die Weiterführung der Ehe ermöglichen sollte.

In Krisen und Auseinandersetzungen ist der Zwanghafte wenig einsichtig, er klebt an Regeln, an der Vergangenheit und rechnet womöglich seinem Partner pedantisch genau vor, wann, wie oft und in welcher Form dieser sich fehlverhalten hat. Da er von Gefühlen nichts hält, stellt er auch wie oben beschrieben in der Partnerschaft Regeln und Normen auf und wundert sich hinterher, dass der Partner, der vielleicht einfach mehr Zuwendung und keine Pflichtausflüge gefordert hat, immer noch nicht zufrieden ist. Man kann sich vorstellen, wie kalt und programmiert es in einer solchen Ehe aussieht.

Nicht selten hat die Sexualität **sadistische** Einschläge, im Zwingenwollen des Partners, eine Vermischung von Macht- und Sexualtrieb. Oder aber aufgrund von früh erworbenen Scham- und Schuldgefühlen wird die Sexualität zu etwas Quälendem, Unfrohem und Phantasielosem bis hin zum Ekel davor.

Häufig auch trägt der zwanghafte Mensch seinen Leistungswillen in die Sexualität und diese wird zum Terrain seines Leistungsbeweises, seiner Potenz und die Partnerin wird zum Objekt seiner Leistungsprüfung oder sie geizen, damit, um nicht „ihr Pulver zu verschießen“.

Wenn sie sich nicht von der Vorstellung ihren Partner als Besitz anzusehen freimachen können, droht **Eifersucht**. (Wahrscheinlich war ein Zwanghafter der Erfinder des Keuschheitsgürtels!!!.)

Der gesunde Zwanghafte hingegen ist verlässlich, stabil in seiner Zuneigung und ist ein fürsorglicher Ehepartner.

Der Zwanghafte und die Aggression

Auch der zwanghafte Mensch hat seine Probleme mit Aggressionen und Affekten. Er hat es früh lernen müssen, sie zu kontrollieren und zu beherrschen. Spontane Reaktionen sind für ihn angstbesetzt, er musste seit seiner Kindheit Äußerungen von Wut, Hass, Trotz und Feindseligkeit unterdrücken, sie wurden bestraft oder von Liebesentzug gefolgt.

Häufig wird er damit sehr vorsichtig umgehen, zögern und zweifeln, ob er aggressiv reagieren darf, und wenn er es tut, wird er versuchen es im Nachhinein abzuschwächen. Je zwanghafter man ist, umso mehr nehmen Zweifel zu – sie müssen ja immer die richtige Entscheidung treffen – sie können bis zur **Zweifelsucht** führen, wobei jeder Impuls von einem Gegenimpuls gefolgt wird. Wenn die Abfolge von Impuls und Gegenimpuls immer rascher wird, kommt es schließlich dazu, dass sie beinahe gleichzeitig auftreten, quasi ein Ja-Nein-Ja-Nein, das ins körperliche Übertragen zum Zittern, Stottern, ja bis zur völligen Lähmung führen kann.

Der zwanghafte Mensch hat also in seiner Kindheit zu früh die Erfahrung gemacht, dass vieles in der Welt nur in einer ganz bestimmten Weise gemacht werden darf und vieles von dem, was er gern tun würde verboten ist. So entstand in ihm die Vorstellung, dass es offenbar immer so etwas wie das absolut Richtige geben muss, woraus sich sein Hang zum Perfektionismus entwickelt. Er erhebt Perfektionismus zum Prinzip, weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Um diesen Standpunkt wiederum kann er erbitterte, hasserfüllte Kämpfe führen, weil sein Lebensprinzip der Angstabwehr dient, und einmal gefasste Entschlüsse etwas Endgültiges haben.

Sowohl eine zu frühe Erfahrung mit übermächtigen Regulativen (wenn Du das machst, gibt es Strafe/Liebesentzug) als auch das gänzliche Fehlen von Regeln in einem chaotischen Milieu, ein Milieu voller Willkür und Haltlosigkeit kann beim Kind zwanghafte Züge entstehen lassen, hier aber reaktiv und kompensatorisch. Es wird versuchen aus sich selbst heraus Ordnungen und Grundsätze zu schaffen, weil es im Außen keine findet. Dies nimmt dann zwanghafte Formen an, wenn seine Ordnung durch seine Umgebung immer wieder gefährdet wird.

Lebensgeschichtlicher Hintergrund

Aufgeweckte, expansiv-aggressive Kinder



Zu frühe Erfahrung mit Überforderungen (z.B. zu frühe Sauberkeitserziehung)

„**Drosselung**“

freier Wille wird durch Dressur ersetzt

Gegenteil: **Das chaotische Milieu**



ZWANG

Körperliche Symptomaten

Stottern

Zittern

Lähmungen / Starrheit des Bewegungsapparates

Migräne / Spannungskopfschmerz

Erkrankungen des Gastrointestinaltraktes wie Obstipation, M. Crohn (Fistelbildung etc.)

Hypochondrie, ängstliche Selbstbeobachtung, Gesundheitsfanatismus

Nebenbemerkung:

Im Bereich der zwanghaften Persönlichkeiten findet man im übrigen die härtesten Todeskämpfe. Der starre Eigenwille, das Nichtloslassenkönnen lässt das Sterben quälend werden.

Die hysterische Persönlichkeit

- Die Fliehkraft
- Die Angst vor der Notwendigkeit





Die Angst vor der Notwendigkeit – Die hysterische Persönlichkeit

Wir kommen zur letzten Grundform der Angst, der Angst vor dem Unausweichlichen, der Endgültigkeit, vor dem Notwendigen, der Angst vor der Begrenztheit unseres Freiheitsdrangs. Hysterische Persönlichkeiten streben ausgesprochen nach Veränderung, bei ihnen siegt im Risiko der Reiz des Neuen, die Zukunft ist ihre Chance. Vergangenheit ist vergangen und interessiert nicht mehr. Ihr Lebensmotto ist „*einmal ist keinmal*“ und „*carpe diem = nutze den Tag*“. Sie fürchten alle Einschränkungen, Traditionen und festgelegten Gesetzmäßigkeiten. Was passiert nun, wenn man die Schwerkraft vernachlässigt und übermäßig den Gegenimpuls der mittelpunktflüchtigen Fliehkraft zu leben versucht. Man lebt von Augenblick zu Augenblick ohne feste Pläne und klare Ziele. Man braucht das Gefühl der Freiheit, weil Ordnungen die Angst vor dem Festgelegtwerden heraufbeschwören. Ihre Freiheit ist mehr eine Freiheit von etwas als eine für etwas. Diese Menschen wissen immer schnell, *was sie nicht wollen, aber nicht was sie wollen*. Was geschieht nun, wenn ein Mensch die gültigen Regeln des menschlichen Zusammenlebens nicht anzunehmen bereit ist? Er macht sich seine eigenen Gesetzmäßigkeiten, die er täglich an sich anpassen kann, er ändert unterwegs die Spielregeln, er lebt in einer Gummiewelt, die sich beliebig verformen lässt. In dieser Welt findet man immer ein Hintertürchen, um sich den Konsequenzen seines Handelns zu entziehen. Das Gesetz der Kausalität, der Zusammenhang von Ursache und Wirkung mag im Bereich der physikalischen Natur gelten, für den hysterischen Menschen aber noch lange nicht, nach dem Motto: *Wer weiß vielleicht gilt dies gerade hier und heute nicht*. Alles was einen festlegt und begrenzt, muss man fürchten und meiden: Geschlechterrollen, soziale Rollen, Konventionen, Spielregeln aller Art, das Altern, den Tod usw. Die Realität als Welt der uns umgebenden Tatsachen wird bagatellisiert, relativiert oder schlicht übersehen. Man versucht sie zu sprengen, sich zu entziehen, ihr auszuweichen, sie nicht anzuerkennen. Man erkaufte sich für den Preis, dass man sich in der Realität irgendwann nicht mehr auskennt, ständig kollidiert, eine Scheinwelt der eigenen Phantasie, in die man sich wie in eine Wunschwelt immer weiter zurückzieht, je mehr man sich von der Wirklichkeit entfernt.

Beispiel V:

Eine Schulklasse sollte für einen guten Zweck Abzeichen verkaufen. Jede Schülerin bekam eine Sammelliste, in welche die eingenommenen Beträge vom Spender eingetragen werden sollten, und eine bestimmte Menge Abzeichen. Die dreizehnjährige Inge ging mit dem ihr eigenen Charme unbefangen und mit gewinnendem Lächeln auf die Leute zu, sodass jeder das Gefühl hatte, ihr nichts abschlagen zu können. In kurzer Zeit hatte sie ihre Abzeichen verkauft. Sie hatte nun den intensiven Wunsch, sich etwas Gutes zu tun, verspürte plötzlich einen Heißhunger auf Süßes – sie war ja auch besonders tüchtig gewesen und hatte sich das wohl verdient. Zugleich war das Geld eine Versuchung; es bot so viele Möglichkeiten – an die Herkunft und den Zweck des Geldes dachte sie gar nicht mehr – im Augenblick jedenfalls „gehörte es ihr“. Sie konnte den Wunsch nicht aufschieben, nahm von dem Geld und kaufte sich ihre Lieblingssüßigkeit – mit der für diese Menschen charakteristischen vagen Vorstellung, sie werde das schon irgendwie in Ordnung bringen, nur erfüllt von einem Bedürfnis, das Sofortbefriedigung verlangte.

Am selben Tag sollten die Listen und Gelder in der Schule abgegeben werden. Was tun? Sie ging zu ihrer Lehrerin und bat sie um weitere Abzeichen; sie könne sicher noch mehr verkaufen und werde dann die gesammelten Gelder insgesamt abgeben – das schon eingenommene Geld habe sie derweil zu Hause gelassen. (Dabei noch einige Erklärungen zuviel abgebend –typisch für solche Menschen) Sie bekam neue Abzeichen – nun war erst mal Zeit gewonnen (Zeitgewinn und Hinhalteverfahren sind ebenfalls typisch) Inzwischen war es Abend geworden und damit der letzte Termin zur Abgabe der Gelder gekommen. Sie kam auf einen wie ihr schien „glänzenden“ Einfall: Sie ging zur Nachbarin und fragte diese, ob sie ihr den fehlenden Betrag leihen könne, sie brauche dringend Schulhefte, ihre Mutter sei gerade bei einer Freundin und nicht erreichbar. Sie bekam den Betrag und wieder war Zeit gewonnen und Raum offen für ein Wunder; zunächst war sie erst mal in der Lage, das Geld vollzählig abzugeben. Die Nachbarin und der geschuldete Betrag wurden vergessen, in der Hoffnung, dass durch ihr eigenes Nicht-daran-denken vielleicht auch die Nachbarin nicht mehr an die „paar Pfennige“ denken werde.

Charakteristisch ist hier der kurze Spannungsbogen, die Ungeneigtheit oder Unfähigkeit, Bedürfnisspannungen zu ertragen. Jeder Impuls will sofort befriedigt werden. Man kann gut ein Verschiebungstendenz erkennen, das eigentlich Wesentliche, nämlich das entwendete Geld, ist bereits vergessen, im Gedächtnis bleibt nur noch, dass man von der Nachbarin einen kleinen Betrag ganz legal geliehen hat, den man ihr natürlich wiedergeben wird, Wie und wann interessiert im Moment nicht. Diese Beispiel zeigt eindrucksvoll die Wunschbesessenheit mit dem Drang zur Sofortbefriedigung, die irrealer Einstellung im Missachten der Konsequenzen des eigenen Tuns, Missachtung des Zusammenhangs von Tat und Folge, und natürlich die einfallsreiche Geschicklichkeit, sich Konsequenzen zu entziehen.

Verantwortung für sein eigenes Handeln, Verzichten und Warten sind nicht gerade die Stärke von hysterischen P.

Mit Zeit gehen sie ähnlich großzügig um, Pünktlichkeit, Zeitplanung, Zeiteinteilung sind ihm lästig.

Oder aber die biologische Realität, dass wir mit geschlechtsspezifischen Gegebenheiten, Reifungsprozessen und Altwerden konfrontiert werden. Auch hier will man sich nicht festlegen lassen, man will so lang wie möglich Kind bleiben, zumindest jugendlich. Hier finden sich die meisten Personen, die alle kosmetischen Mittel wie Schönheitschirurgie usw. ausschöpfen, einen Gesundheitswahn entwickeln und sich fanatisch in Fitnessstudios stürzen.

Sorgen und Probleme lässt man nicht an sich heran, die kann man kreativ umschiffen, notfalls kann man immer noch krank werden.

Ähnlich ist es mit Ethik und Moral, wo kommt man denn dahin, wenn man sie verbindlich nähme, wer weiß schon, was gut und böse ist? Letztlich ist doch alles relativ und abhängig vom Standpunkt. So wird die Welt angenehm plastisch und biegsam.

Die Logik ist auch so etwas Lästiges. Aber auch ihr kann man entgehen, indem man seine eigene hat, die ist zwar anders, aber deswegen doch nicht schlechter, und wenn andere ihr nicht folgen können, ist das doch nicht mein Problem. Und erst mal die wunderbaren Möglichkeiten der Sprache, wenn man erst mal erkannt hat, was man alles damit machen und andere schachmatt setzen kann.

So entwickeln diese Persönlichkeiten eine Pseudologik, die bis zur bewussten oder unbewussten Lüge gehen kann.

Wieder wird die eigentliche Angst, die Angst vor der Notwendigkeit, die dahintersteht den Menschen nicht bewusst. Die Ängste, die man stattdessen findet, sind **Agoraphobie, Klaustrophobie, Tierphobien**. Diese Ängste sind Verschiebungen auf Vermeidbares – hat man eine Brückenangst, kann man Brücken meiden.

Welche Methoden entwickelt ein solcher Mensch, sich um Verpflichtungen und Endgültigem zu drücken? Der sicherste Weg ist, nur im jeweiligen Augenblick zu leben, als habe man keine Vorgeschichte und keine Folgen. Einerseits wirft man damit ungemein viel Ballast ab, andererseits erhält das Leben dadurch etwas seltsam Fragmentarisches, Punkthaftes, einen Mangel an Kontinuität. Hysterische P. können sich chamäleonartig an neue Situationen anpassen, entwickeln aber durch ihre vielen Rollen, die sie spielen, zu wenig Ich-Kontinuität, die man als Charakter zu bezeichnen pflegt. Zuletzt wissen sie vor lauter Rollen, die sie spielen, nicht mehr, wer sie selbst sind.

Eine weitere Methode, die Angst abzuwehren, ist den „*Spieß umzudrehen*“. Jede Kritik, die man erhält wird in Gegen-Vorwürfe verwandelt, die von weit hergeholt werden und womöglich mit der eigentlichen Situation gar nichts zu tun haben. Das Projizieren von Schuldgefühlen nach außen (der andere ist schuld) kann soweit gesteigert werden, dass man wirklich daran glaubt, man ist gefangen in seiner eigenen Pseudologik und *kann* gar nicht mehr anders. Das führt natürlich zunehmend zu einer Unaufrichtigkeit sich selbst gegenüber und gipfelt in einer allumfassenden Lebenslüge. In letzter Not kann man sich aber noch immer in eine Rolle flüchten, die einen vor allen Verantwortungen und dem Annehmen-müssen der Realität schützt, die Krankheit. Zumindest um Zeit zu gewinnen.

Der Hysterische und die Liebe

Die Liebe ist sein Spielplatz, er liebt die Liebe, wie er alles liebt, was seinen Selbstwert steigert. Grenzüberschreitendes Erleben wie **Rausch (Süchte)**, Extase, Leidenschaft ziehen ihn magisch an. In seinen Liebesbeziehungen ist er fordernd, leidenschaftlich und intensiv. Vor allem sucht er nach Selbstbestätigung, er liebt mehr die Liebe als den Partner selbst. Todsünde ist ihn nicht zu lieben, das kann er nicht verzeihen. Er ist eine charismatische Persönlichkeit, liebt Glanz und Pracht, Feste und Feiern und steht auch immer im Mittelpunkt. Er ist genussvoll, phantasie reich und verspielt. Treue ist ihm nicht wichtig. Im Sexuellen ist das schon etwas schwieriger, er liebt mehr das Spiel (Vorspiel) als zum Ende zu kommen. Im Extremfall drohen hier **Orgasmusstörungen** und **Impotenz**.

Hysterische Menschen missbrauchen gern den Sex auf erpresserische Weise im Sich-Verweigern.

Je stärker die Hysterie wird um so mehr rutscht eine Liebesbeziehung in den Bereich einer Institution für Selbstbestätigung.

Der Hysterische braucht den Partner für seinen Narzissmus nach dem Motto „*ich und meine Frau lieben mich bis zum Wahnsinn*“

(Beispiel aus einer Fabel mit einem Pfau, der eine Henne heiratet – die meisten Hysterischen sind in der Tat aber Frauen)

Die meisten Beziehungs-Trennungen und Neuanfänge finden wir hier, weil sie immer auf der Suche nach dem Traummann, der Traumfrau sind.

Das Liebesleben hysterischer Menschen ist dadurch erschwert, dass sie länger als andere Menschen an ihre erste gegengeschlechtliche Bezugsperson fixiert bleiben, denn die Hysterie setzt in der letzten der kindlichen Entwicklungsphasen an (Ödipus lässt grüßen) etwa im Alter von 4-6 J., wo sich das Kind mit den vorgefundenen Vorbildern identifiziert. Man wiederholt die damalige Idealisierung vom Vater oder der Mutter und überträgt diese Vorstellung vom Traummann oder Traumfrau auf den Partner. Oder man überträgt alte Enttäuschungen, Angst oder Hass, die man von den kindlichen Bezugspersonen erhalten hat, als Vorurteil „*alle Männer/Frauen sind so*“. Der von der Mutter enttäuschte Sohn kann einen Frauenhass entwickeln und die vom

Vater enttäuschte Tochter rächt sich vielleicht auf ihre Weise an den Männern, oder sie wirft sich vielleicht an viele Männer weg, um den Vater zu treffen. Schließlich kann es aus Enttäuschung oder Angst bei beiden Geschlechtern zu Gleichgeschlechtlichkeit (Homosexualität) kommen.

Häufig geraten hysterische P. in Dreiecksbeziehungen, in denen sie unbewusst ihre Stellung zwischen den Eltern wiederholen. Den Ausspruch „alle Männer, die mir gefallen, sind bereits verheiratet“, hört man nicht selten, in Wirklichkeit aber suchen sie sich Männer, die nicht frei sind und wiederholen die alte Rivalität zwischen Mutter und Tochter. Umgekehrt in der männlichen Variante gibt es das natürlich auch.

Man muss die Lebensgeschichte solcher Menschen kennen, um ihr Verhalten zu verstehen, sie geben meist nur Sünden weiter, die an ihnen begangen wurden.

Sie hatten in ihrer Familie nicht die Möglichkeit, ihre Weiblichkeit oder Männlichkeit gesund zu entfalten, sie wurden zu sehr an ihre Familie gebunden, oder sie hatten keine Vorbilder für die Entwicklung ihrer Geschlechterrolle. Als Hauptproblem hysterischer Menschen in bezug auf Liebe und Partnerschaft kann man ihre illusionären Erwartungen an Leben, Liebe, Ehe und das andere Geschlecht ansehen. Bei ihnen stehen Forderungen und die Bereitschaft zu geben in keinem Verhältnis, gerade das ist immer wieder der Auslöser für Enttäuschungen. Das drückt sich auch bei der Partnerwahl aus. Stellung, Vermögen, Titel und äußere Vorzüge des Partners sind wichtiger als die inneren Werte. Auch hier bleiben sie lange Kinder und lassen sich leicht von Äußerlichkeiten blenden.

Der Hysterische und die Aggression

Beobachten wir ein 4-6 jähriges Kind, werden wir feststellen, dass in diesem Alter das Kind die spezifische Aggressionsform des Konkurrerens und Rivalisierens erlernt, und genau dies ist der Charakter der Aggression des hysterischen Menschen. Dabei geht es vor allem um eine geschlechtsspezifische Form des Werbens und Eroberns und um alles, was den eigenen Wert bestätigen hilft, und um den Kampf gegen alles, was diesen Wert zu bedrohen scheint. Aggression äußert sich hier im Wettstreit, im Sich-Bewähren-Wollen, im Geltungsstreben. Hier ist die Aggression elastisch, spontan, unbekümmert und oft unüberlegt, dafür weniger nachtragend. Sie ist eher person- als sachbezogen. Ein Imponiergehabe, das um so stärkere Maße annimmt, je größer die Diskrepanz zwischen Schein und Sein ist. Aus Mangel an Selbstkritik und Selbstkontrolle hat die A. hier etwas Impulsives, oft geht man zu weit, wie Übertreiben überhaupt zu dieser Persönlichkeit gehört. Da sich diese Menschen - wie schon zuvor beschrieben - oft mit ihrer eigenen Scheinlogik legitimieren, sind sie uneinsichtig, ja unfähig, sich selbst in Frage zu stellen. Von daher sind sie in der Psychotherapie häufig therapieresistent, vor allem wenn ihr **Narzissmus** besonders ausgeprägt ist. Der Hysteriker ist in der Auseinandersetzung meist der Überraschungssieger; er überrumpelt gern, weil ihm geplante Strategie meist nicht liegt. Wegen der mangelnden Identität (Ich-Kontinuität) ruht ihr Selbstwertgefühl auf einer schmalen Basis und ist schnell zu erschüttern, schon kleine Angriffe auf ihre Eigenliebe können Hassgefühle auslösen. Eine besondere Form ihrer A. ist die Intrige. Wie damals in ihrer familiären Situation wiederholen sie Situationen zwischen Eltern und Kindern, indem sie versuchen einen gegen den anderen auszuspielen. Typisch sind seine „Szenen“, die deutlich auf Publikum ausgerichtet sind. In Partnerbeziehungen sind mehr oder weniger subtile Rachehaltungen typisch.

Beispiel VI:

Mit dem Anspruch auf Rücksicht wegen ihrer schwachen Nerven und zarten Gesundheit, durfte ihr Mann auch im Winter nur auf dem Balkon der Wohnung rauchen, weil sie den Rauch nicht vertrug. Wenn er sich im Fernsehen ein Fußballspiel ansah, machte sie in vor den Kinder wegen seiner Primitivität lächerlich,

wie sie alles abwertete, wofür sie kein Interesse hatte oder wo sie ihm unterlegen war. Er hatte eine bessere Allgemeinbildung als sie; Bücher, die er ihr empfahl, fand sie langweilig, weil sie diese nicht verstand, bzw. nicht verstehen wollte. Seine sexuellen Wünsche waren eine Zumutung, denen sie sich mit immer neuen Argumenten entzog. So wertete sie ihn in jeder Beziehung ab und nahm, ihr unbewusst, an ihm Rache für die Enttäuschung über ihren Vater, der die intelligentere Schwester vorgezogen hatte.

Lebensgeschichtlicher Hintergrund

Angeborene Emotionalität & Lebhaftigkeit



Fehlen von Führung und Vorbildern

Mangelnde Konsequenz

Chaotisches Milieu

Fehlen von Halt und Orientierung

Elternteil nimmt Kind als Partnerersatz und überfordert

Nebeneinander Erwachsensein-Sollen und als Kind-behandelt-Werden

Das Goldene Käfig-Milieu ohne

Verantwortlichkeit und Anerkennung



Im Wirrwarr der Rollen zieht das Kind es vor,
ein unverantwortliches Kind zu bleiben

Eine andere Variante sind die „schwarzen Schafe“ in einem übermäßig streng oder prüdem Milieu, dies sind dann keine „echten“ sondern reaktive Hysterische.

Körperliche Symptome

Hier sind die Erscheinungsbilder sehr schwammig, überall kann die Hysterie in Erscheinung treten. Vor allem im Wandel der Zeit und Gesellschaft, lassen sich hier Krankheitsbilder nicht mehr eindeutig zuordnen, es gibt jedoch eine Häufung von Erkrankungen des Bewegungsapparates und der Sinnesorgane.

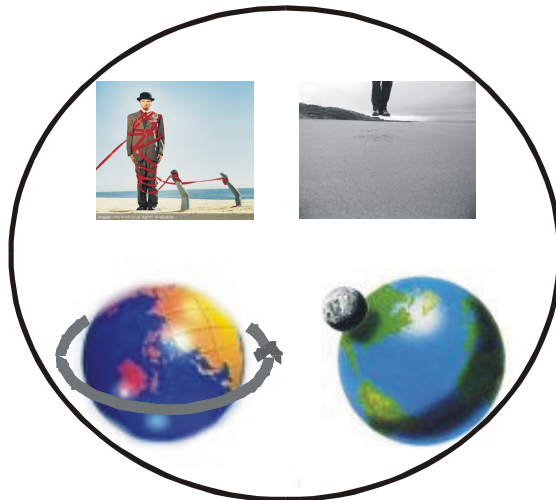
Abschließende Betrachtung in Kürze

Hinter den vier Grundformen der Angst stehen allgemeinemenschliche Probleme, mit denen wir uns alle auseinandersetzen müssen, jedem sind sie schon einmal begegnet, jeder wird sich ein Stück weit in allen vier Ecken wiederfinden.

So bekommt die Angst in ihren beschriebenen Grundformen eine wichtige Bedeutung: Sie ist nicht mehr ein zu vermeidendes Übel, sondern, und das von ganz früh an, ein nicht wegzudenkender Faktor unserer Entwicklung. Wo wir eine der großen Ängste erleben, stehen wir immer in einer der großen Forderungen des Lebens; im Annehmen der Angst und im Versuch, sie zu überwinden wächst in uns ein neues Können.

Wir müssen den Aufforderungscharakter der Angst erkennen, einen neuen Entwicklungsschritt zu tun, um über unsere jeweilige Entwicklungsstufe hinauszuwachsen in eine neue Freiheit, zugleich in eine neue Ordnung und Verantwortung. Dann kann sie in uns ihren positiven, schöpferischen Aspekt zeigen und zum Anstoß für eine Wandlung werden.

**Jede Angstbewältigung ist ein Sieg –
Jedes Ausweichen vor ihr eine Niederlage.**



Literaturhinweis:

Riemann, Fritz – Grundformen der Angst – Verlag Ernst Reinhardt
ISBN 3-497-00749-8

Fritz Riemann (1902-1979) war nach dem Studium der Psychologie und der Ausbildung zum Psychoanalytiker Mitbegründer des Instituts für psychologische Forschung und Psychotherapie in München (heute: Akademie für Psychoanalyse und Psychotherapie). Dort wirkte er als Dozent und Lehranalytiker und führte eine eigene psychotherapeutische Praxis. Seine Verdienste um die Psychoanalyse brachten ihm die Ehrenmitgliedschaft der „American Academy of Psychoanalysis“ in New York. – „Grundformen der Angst“ ist das berühmteste seiner Bücher.